

Teos. Inscriptions, Cults, and Urban Fabric. Herausgegeben von Musa Kadioğlu. Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları, Istanbul 2021. 437 Seiten mit zahlreichen Farb- und Schwarzweißabbildungen.

Im weit über vierhundert Seiten starken und als großformatig zu bezeichnenden Band werden nicht weniger als die Forschungen zum ionischen Teos von den Zeiten der ›Society of Dilettanti‹ im achtzehnten Jahrhundert bis zum Jahr 2020 dargelegt. Allerdings: Es wird nicht recht deutlich, für wen das Buch geschrieben wurde beziehungsweise wer von den diversen Verantwortlichen welchen Adressatenkreis im Auge hatte – nach meiner Ansicht hofften verschiedene Personen auf verschiedene Lesergruppen. Es gibt bislang keine umfangreichere Gesamtdarstellung, die über das antike Teos informiert, obgleich aktuell gleich mehrere Publikationen zu Einzelthemen erschienen sind: M. Adak / P. Thoneman, *Teos and Abdera. Two Cities in Peace and War* (Oxford 2022); M. Fuchs, *Der Fries des Dionysos-Tempels von Teos* (Wien 2021); H. Bernsdorff, *Anacreon of Teos. Testimonia and Fragments* (Oxford 2020). Jeder institutionellen Bibliothek, ja, jeder Privatperson mit einem Faible für diese antike Stadt sei angeraten, die nicht zu hohe Ausgabe zu wagen (je nach Anbieter in einem Preisrahmen von – umgerechnet – etwa dreißig bis fünfundsiebzig Euro).

Eine der großen türkischen Banken, die İş Bankası, unterstützt Ausgrabungsunternehmungen wie eben Teos – so auch Nysa, Zeugma, Patara, Stratonikeia und andere – mit in der Regel fünfjähriger Förderung. Dazu gehört dann auch, einen Prachtband mit Lesezeichen und kräftig kartoniertem Schuber in zwei Ausgaben

vorzulegen, dem türkischen Originaltext und einer englischen Übersetzung (hier durch den im Kulturbetrieb bekannten Selçuk Somersan).

Beim ersten Aufschlagen wird ein Anspruch deutlich: Zweispaltig in relativ kleiner Serifen-Type gesetzt, auf achtzig Prozent der Seiten ein Foto oder eine andere Grafik über die ganze Satzbreite, am Ende jedes Kapitels ein häufig umfangreicher Fußnotenapparat (in roter Schrift). Text und Bilder sollen einander ergänzen, aber die Qualität der Abbildungen führt auch dazu, beim Durchblättern an einer interessanten Stelle »hängenzubleiben« und ausgehend von der Bildunterschrift in den Text einzusteigen. Kurz: Die Publikation bringt auf den ersten Blick alles mit, was von einem »Coffee Table Book« erwartet wird. Was aber bedeutet dies für ein wissenschaftliches Werk, in dem neben »schönen« Fotos Ergebnisse hauptsächlich nur in Textform präsentiert werden können?

Vierzehn Personen haben als Autoren mitgewirkt. Das Übergewicht der Beiträge vom Herausgeber und Grabungsleiter Musa Kadioğlu, Professor für Klassische Archäologie an der ehrwürdigen Ankaraner Hauptuniversität, ist ebenso deutlich wie die wichtige Mitautorenschaft von Mustafa Adak, Professor für (Alt-)Griechische Sprache und Literatur an der Akdeniz Universität in Antalya, der sämtliche historischen Kapitel und Auswertungen der epigraphischen Zeugnisse verantwortet. Die übrigen Beteiligten (siehe unten) verfassten in der Regel einen einzigen und zumeist kürzeren Artikel.

Der Aufbau ist klar strukturiert in der Aufeinanderfolge von Einstiegsüberblicken (erstes Kapitel, S. 20–71), historischen Informationen von der späten ägäischen Bronzezeit bis in die römische Kaiserzeit (zweites Kapitel mit S. 74–105) und solchen zu teischen Festspielen, Kulte und Gottheiten (drittes Kapitel, S. 108–135). Diese »Kapitel« bestehen immer aus mehreren Einzelaufsätzen, die jeweils einen eigenen Titel und ein eigenes Anmerkungsverzeichnis besitzen. Dem folgt das umfangreichste vierte Kapitel (S. 138–309), überschrieben mit dem schlichten »Architecture«, aber mit fünfzehn Aufsätzen zu sämtlichen Gebäuderesten in Teos und Umgebung. Es folgen das fünfte Kapitel zu teischen Erzeugnissen und Ressourcen (S. 310–351), das kurze sechste Kapitel zu »The Afterlife« (S. 352–363), ein wiederum historisches, aber an das Buchende geschobenes siebtes Kapitel zur christlichen Epoche und zu osmanischen Bauresten (S. 366–383) und mit dem achten Kapitel die geoarchäologischen Forschungen (S. 384–400) als Abschluss des Fließtextes. Abschließend sind noch eine äußerst umfangreiche Bibliographie in einer sehr kleinen Schriftgröße (S. 404–422), die Auflistung der Autoren auf einer Seite mit Kontaktdaten und schließlich ein Glossar (S. 426–437) vorhanden, ebenfalls derart umfangreich, dass wohl jedes zuvor verwendete archäologisch-historische Fachwort dort erklärt wird; ein Signal, an wen die Publikation – auch – gerichtet ist.

Die Olive als historisch wichtige, aber auch heutzutage in hohem Ansehen stehende Pflanze wird auf den

ersten Blick als Leitmotiv des Bandes kenntlich. Eine archäologische Publikation mit fast zwei Dutzend oft doppelseitiger Fotografien von mächtig-knorrigen Bäumen auszustatten, verwundert zunächst. Die Gestaltungsfinesse begründet sich jedoch leicht, da das gesamte teische Antikengelände von besonders eindrucksvollen Exemplaren übersät ist, die Touristen ebenso nachhaltig beeindruckten wie die archäologischen Ruinen.

Ich maße mir nicht an, die Ergebnisvorlage von Grabungen, die ich nicht aus dem eigenen aktuellen Augenschein kenne, wissenschaftlich zu kritisieren. Es geht im Folgenden deshalb eher um eine Art Bericht, was die Leserschaft in der Publikation finden kann, auf welche Weise Informationen vorgestellt und weitergegeben werden, was gegenüber früheren Publikationen Neues präsentiert wird – und auch, was anders, vielleicht etwas besser hätte gemacht werden können.

Im Inhaltsverzeichnis wird deutlich, wie beim Satz der englischen Ausgabe vorgegangen wurde. An mehreren Stellen finden sich noch Reste des türkischen Originaltextes, teils ein einzelner Buchstabe zu Beginn eines Satzes, aber auch ein vollständig nichtübersetzter Aufsatztitel: Hier wurde also im türkischen Original gearbeitet und die Wörter wurden händisch ausgetauscht. Am Ende war dann wohl wenig Zeit, um auch das Verzeichnis kritisch zu prüfen. Die Fachkapitel wurden sorgsamer korrigiert, denn in diesen finden sich nur wenige Fehler, die vor allem Personennamen und Fachtermini betreffen (die hier nicht einzeln aufgezählt werden). Eine nette Verschreibung sei dennoch erwähnt: Anstelle der »Peristasis« wurde auf Seite 17 »Peristalsis« verwendet, was im Englischen für Magen-Darm-Aktivität im weiteren Sinne steht. Durchaus häufiger sind Satzprobleme festzustellen, wenn Fließtext wie ein Fußnotenzeichen hochgestellt wird – oder umgekehrt.

Im »Preface« (unpaginiert, S. 10 f.) geht der Herausgeber und Grabungsleiter auf den besonderen Zeitpunkt der Publikation ein, das zehnjährige Jubiläum seit Beginn der Grabungsübernahme 2010, das von einem sechzigjährigen Jubiläum der Aktivitäten vor Ort durch die Universität Ankara flankiert wird.

Die Gegenüberstellung »internationaler« antiker historischer Ereignisse und Lebensläufe mit denen von Teos (unpaginiert, S. 14–19) ist eine zunächst gut erscheinende Idee, funktioniert aber nur punktuell, da große Zeitabschnitte ohne Bezüge auskommen müssen und vor allem für Teos viele Daten fehlen (die Teos-Spalten auf S. 18 f. sind nahezu leer).

Spätestens im ersten Kapitel »A General Overview of Teos« mit acht Artikeln des Herausgebers wird offensichtlich, dass die Druckqualität insgesamt ausgezeichnet ist und Karten und Pläne eigens für den Band angefertigt wurden. Nach Betrachtungen zum geographischen Ort und der Herkunft des Stadtnamens findet die Leserschaft auch eine Auflistung antiker Textstellen (S. 28–32), aber eben nicht die Texte selbst, sondern Zusammenfassungen. Das ist eine verdienstvolle Arbeit, die ihr Potential aber nicht ausschöpft, denn die Anordnung ist alphabetisch nach Autoren, nicht histo-

risch-chronologisch. Es wäre sinnvoller gewesen zu sehen, welche Themen wann besprochen wurden und ob es Veränderungen im Laufe der Zeiten gab. Zumindest hätte neben den Namen der Verfasser deren Wirkungszeit stehen müssen, denn einen Pseudo-Zonaras oder Pherekydes werden die wenigsten kennen. Ein historisches Verständnis für Teos im Blick auf antike Texte vermitteln diese Seiten nicht.

Umso eindrucksvoller ist die ausführliche Darstellung der Forschungsgeschichte mit vielen Reiseberichten (S. 32–43). Neben den »üblichen« europäischen Kleinasienforschern seit dem achtzehnten Jahrhundert hat Kadioğlu unter anderem interessante frühe osmanische Quellen gefunden.

Die oben vermisste chronologische Folge wurde bei der nachfolgenden Vorstellung der wichtigen mythischen und historischen Personen aus Teos bis zum ersten vorchristlichen Jahrhundert berücksichtigt. Ist – wie etwa bei Anakreon als vielleicht berühmtestem Bürger der Stadt – Schriftliches erhalten geblieben, werden Auszüge des Oeuvres in englischen Fachübersetzungen präsentiert.

Auf vier Seiten wird versucht, die Bevölkerungszahl von Teos zu bestimmten Zeiten mittels mehrerer Rechenstrategien und Analogien zu ermitteln. Dies ist auch für Forschungen in anderen Städten interessant.

Dann folgt das erste doppelseitige Foto, das keinen Olivenbaum zeigt, sondern das Grabungshaus in einer Luftaufnahme. Damit wird zu einem für manche sehr interessanten, aber für den Großteil der Leserschaft eher ungewöhnlichen Thema übergeleitet, die penible Schilderung des Entstehens der Denkmalschutzzonen mit Nennung der Katasternummern, der exakten Finanzierungssummen für Geländeankäufe und Bau des Grabungshauses einschließlich der mannigfachen Probleme bei dem langjährigen Unterfangen. Es gibt nur wenige Ausgrabungspublikationen, in denen auf sechs Seiten ein Einblick gegeben wird, welcher administrativer Aufwand notwendig ist, um archäologisch arbeiten zu können. Dennoch, die meisten Personen werden dieses Kapitel schnell durchblättern und sich vielleicht an den Fotos vom Grabungshaus im Licht der untergehenden Sonne freuen.

Einen kompakten Überblick über die drei in Teos getesteten geophysikalischen Prospektionsmethoden und deren wichtigste Ergebnisse beschließen das inhaltlich sehr bunte erste Kapitel.

Im zweiten Kapitel »A Historical Outline of Teos« wird zunächst mit archäologischem Material, nach Einsetzen der Schriftzeugnisse im achten vorchristlichen Jahrhundert anhand epigraphischer und literarischer Testimonia die geschichtliche Entwicklung der Stadt von der späten Bronzezeit bis in das dritte nachchristliche Jahrhundert vorgestellt.

Bis etwa 2500 v. Chr. gehörte das spätere Stadtgebiet von Teos zu einer landnahen Insel (S. 25 Karte 4, siehe detaillierter auch Abb. 200), die dann aufgrund von Veränderungen des Meeresspiegels durch einen Isthmos mit dem Festland verbunden wurde. Permanente Besied-

lung des Landschaftsraumes des späteren Teos lässt sich seit dem Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends fassen. Aus der protogeometrischen Phase stammen als Bestattungsbehälter verwendete Amphoren, die bei Grabungen des Museums Izmir gefunden wurden. Anhand der Keramikfunde – nach archäometrischen Untersuchungen vermutlich vor Ort produziert – ist von einem ersten Aufblühen der Siedlung in der spätgeometrischen und früharchaischen Zeit auszugehen (S. 79 f.).

Der nächste Beitrag, wiederum von Kadioğlu, befasst sich erneut mit Keramikprodukten dieser Zeitspanne, jedoch denen der aktuellen Grabungen einschließlich Keramikanalysen. So stammt der berühmte Nestorbecher, gefunden auf Ischia, aus einer teichen Werkstatt (S. 82). Produkte der Stadt aus ihrer Blütezeit wurden mittelmeerweit gehandelt. Leider ist die Kontinuität der Werkstätten nach den auch für Teos einschneidenden Perserkriegen nach wie vor ungewiss (S. 82). In beiden Artikeln werden immer wieder alte »trenches« erwähnt, in denen wichtige Funde zum Vorschein kamen; es gibt sogar Schwarzweißfotos. Aber es wird nie klar, wo etwa das vermutete Töpferviertel »to the west of the Hellenistic Wall« (S. 82) konkret gelegen haben könnte. Auf den Karten und Plänen werden sie nicht lokalisiert. So sorgfältig der Band erstellt wurde, hier fehlen mir hilfreiche Grafiken, die zeigen, wo in den sechziger Jahren und auch wo seit 2010 gearbeitet wurde (die Angabe »former plot 88, parcel 21« ist ungewiss, hilft aber nur wenigen Lesern weiter). Für Phasenpläne mit der Kartierung von Funden und Monumenten dagegen ist es aufgrund der kleinen Grabungsbereiche innerhalb des (noch) zu großen Teilen in Privatbesitz befindlichen Gesamtareals sicher noch zu früh, für die Zukunft sollten diese aber ein Ziel sein, mit dem die wissenschaftliche wie populäre Vermittlungsarbeit erleichtert werden kann. Derzeit bleibt noch einiges im Schatten, unter anderem der Olivenbäume.

Die in zwei Aufsätzen zu lesende Bewertung, dass sich die Bedeutung der Stadt im sechsten vorchristlichen Jahrhundert leider nicht an den Bauresten ablesen lasse, erscheint mir nicht angemessen. Denn obgleich kein ionischer Riesentempel in Teos aufgedeckt wurden – was wohl der Bedeutung der Stadt (und den Erwartungen der Ausgräber) entsprochen hätte –, sind dennoch einige Bauwerke dieser Zeit ansatzweise bekannt: ein Hekatompedon mit Altar, ein sogenannter jonischer Tempel mit Altar, Stadtmauerabschnitte, ein Wohnhaus und die (später veränderten) Häfen.

Die folgenden Artikel von Mustafa Adak fußen auf dem epigraphischen Material. Sehr schön wird anhand des Umfangs der vier Artikel deutlich, aus welcher Zeit die meisten Inschriften stammen. Während für die vorperserzeitliche und die klassische Periode jeweils wenige Seiten ausreichen, umfasst die Auswertung der wichtigen Zeugnisse des Hellenismus zehn Seiten. Der Abschnitt zu den römisch-kaiserzeitlichen Texten ist dagegen wieder kürzer.

Entgegen Herodots Diktum, dass die Bewohner von Teos nach der Perserokkupation allesamt ins thrakische Abdera ausgewandert seien, ist festzustellen, dass die

Münzprägung – scheinbar abgekoppelt von der Realgeschichte – konsequent in Teos weitergeführt wurde. Diese Beobachtung wiederum führt zu der archäologisch bislang nicht geklärten Frage, wie weit die Perser die Stadt überhaupt tangiert hatten (S. 88), eine Frage, die alle von ihnen angeblich eroberten Städte betrifft. Für die unmittelbar folgende Zeit existiert die wichtige schriftliche Fixierung der wieder neu eingerichteten demokratischen Verfassung, die sogenannten *Dirae Teorum* aus der Zeit um 470 v. Chr., danach – bis auf Informationen zu Zerstörungen anlässlich des räumlich erweiterten Peloponnesischen Krieges – kein weiteres Zeugnis für das späte fünfte und das gesamte vierte vorchristliche Jahrhundert.

Für den Hellenismus fließen die Informationen sehr reich, darunter die sogenannte Pirateninschrift, Königsprivilegien und Bekundungen der Beziehungen zu Abdera, Zufluchtsort für zahlreiche Bewohner von Teos, das größer werden sollte als die Heimatstadt.

Die Lichtbilder – das schlichte Wort ›Foto‹ zu sagen verbietet sich – der Inschriftensteine im Archäologischen Museum von Izmir oder in der neu eingerichteten Inschriftengalerie auf dem Grabungsgelände sind Meisterwerke an Streiflichtaufnahmen und stammen vom Grabungsleiter Kadioğlu selbst. Die Fotografien nehmen zu Recht oft den Großteil einer Seite ein. Aber einige Steine sind leider so schlecht erhalten, dass niemand den Text lesen kann (ein gutes Beispiel ist »Figure 33: Letter of Antiochus III« auf Seite 95; siehe aber auch Abb. 36 oder 45). Die Abbildungen verriebener Inschriftenblöcke fördern das Verständnis für das Objekt an sich und seinen Erhaltungszustand, der in den gewöhnlichen Transkriptionen nie deutlich wird, ermöglichen es aber kaum Fachleuten, geschweige dem Laienpublikum, den Text zu überprüfen. Es ist fraglich, wer sich auf diese Abbildungen einlässt. Wenn Druckkosten keine Rolle spielen, ist dies die optimale Weise, archäologisches Material vorzustellen. Ist dem aber so? Wird auch in anderen Abschnitten deutlich, dass die visuelle Präsentation der Funde und Befunde oberstes Ziel war?

Beispiel für eine nicht optimale Weise, die Leserschaft durch die Lektüre zu geleiten, sind die Verweise auf die sehr schön gestalteten und informativen Pläne. Wenn ich etwa auf Seite 102 den Verweis auf »plan 8 b« lese und diesen schließlich mittels Blättern auf Seite 232 finde, sind einige Minuten vergangen. Es wäre ein Leichtes gewesen, zu den Plannummern eine Seitenangabe einzufügen. War Benutzbarkeit kein primäres Ziel bei der Konzeption der Publikation?

Es folgt das dritte Kapitel ›Deities, Cults, Festivals, and Calendar: wieder mit Aufsätzen von Mustafa Adak. Auf der Grundlage von Inschriften aus Teos und anderen Städten wird sowohl detailliert als auch in von einer Laienleserschaft gut verständlichen Weise über Kulte und Feste informiert. Dazu zählen die von Dionysos, Demeter, Ino Leukothea, Poseidon Helikonios und Herakles. Diesen Gottheiten galten zahlreiche lokale Feiern und Spiele, denen solche aus anderen Städten gegenübergestellt werden.

Nach einer doppelseitigen Luftfotografie des Temenos des Dionysos folgt das vierte Hauptkapitel ›Architecture‹. Zunächst geht es um die Akropolis und ihre Bebauung mit Hekatompedon, Altar und Terrassierungsmauer im Osten. In diesem Beitrag zeigt sich die Schwierigkeit des Versuches, gleichzeitig sowohl eine populäre Ergebnisvorlage zu gestalten als auch wissenschaftliche Details zu präsentieren. Es werden zwar die Befunde sämtlicher Grabungsschnitte ausführlich beschrieben, jedoch weder Fotos noch ein Plan mit der Lokalisierung der archäologischen Schnitte gezeigt. Deshalb ist der Beitrag einerseits gut verständlich, andererseits sind die Ergebnisse nicht überprüfbar. Die wenigen erhaltenen Mauern und Felsarbeiten für den Tempel sind schon lange bekannt. Die neuen Grabungen und Prospektionen haben hier kaum Neues erbracht, konnten aber alte Hypothesen verifizieren. Wichtig ist die Festlegung des Ausgrabers auf eine Datierung von Tempel und Altar vor der Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts und den über Keramikfunde gesicherten spätesten Beginn von Kultaktivitäten im späten siebten Jahrhundert (S. 142).

Ein vielleicht weniger bekannter Sakralbau ist der sogenannte jonische Tempel von Teos aus der Spätarchaik (S. 146–151). Auch in diesem Artikel werden Baustruktur und Ausführung extrem kleinteilig beschrieben, aber bis auf eine Gebälkprobe wird kein Foto gezeigt. Dies ist bei einem derartig sorgsam produzierten und reich ausgestatteten Band erstaunlich. Schon eine schlichte Zusammenstellung der Bauteile, selbst wenn diese stark fragmentiert sein sollten (man erfährt es ja nicht), würde die Neugier der Leserschaft befriedigen können – und dabei helfen, sich ein eigenes Bild zu machen. Auch die zahlreichen Vergleichsstücke werden eingehend vorgestellt – aber nicht abgebildet.

Das führt zu einer generellen Bemerkung: Diejenigen, die die Publikation aufgrund der Aufmachung erworben haben, interessieren sich unter Umständen nicht für die genaue Deskription der Bauteilreste, diejenigen, die sich aber dafür begeistern möchten, benötigen für die Anschauung Fotos und Zeichnungen. Hier wird ein Problem auffällig, das wohl von dem veröffentlichenden Geldinstitut und dem festgelegten Reihenaussehen zu verantworten ist. Versöhnlich stimmt eine gute Zusammenfassung zum archaisch-jonischen Tempel aus dem dritten Viertel des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts (S. 150). Deutlich klingt darin die Hoffnung an, dass es in Teos vielleicht doch – darauf deutet ein über zwei Meter breites Kapitell – einen der ionischen Riesentempel gegeben haben könnte; dessen Lage wäre dann noch völlig offen.

Es folgt ein umfangreicher Aufsatz (S. 152–175) zu den Stadtmauern, die in vier Phasen von der archaischen Zeit bis in die spätrömische Epoche entstanden sind. Die zuvor schon beobachteten Diskrepanzen in der Darstellung sind ein weiteres Male anzutreffen, wenn die Beschreibungen der Tore und Kurtinen über viele Seiten und bis in Einzelheiten genau sind, aber tatsächlich nur je eine Fotogrammetrie für die Stadtmauer

in archaischer, klassischer und hellenistischer Zeit abgebildet wird (Abb. 51 a–c). Die Tore in Zeichnungen vorzulegen, hätte einen weiteren klärenden Effekt besessen, statt eines Schräg- und eines Luftbilds mit nichtzugehörigen Baustrukturen aus anderen Zeiten. Mir bleibt hier vieles unklar aufgrund der fehlenden Anschaulichkeit. Für die Stadtmauerforschung sicher interessant ist die – keineswegs einzigartige, aber dennoch wichtige – Beobachtung, dass sich auf den sehr sorgfältig gearbeiteten und gesetzten Kalkstein-Sockelquadern der hellenistischen Fortifikationsanlage ein Lehmaufbau bis in viele Meter Höhe befand. Fast noch wichtiger ist die Korrektur der in allen älteren Plänen zu findenden merkwürdig geradlinigen Kurtinenführung des gesamten Mauerrings (siehe S. 54 Plan 2, der eine Karte von 1925 zeigt). Die neuen Suchschnitte zeigen, dass die Mauern sich immer an der Topographie orientiert haben und keine – strategisch unsinnigen – schnurgeraden Abschnitte errichtet wurden. Zur Abdeckung mit Türmen ist leider nach wie vor wenig bekannt, auch wenn einige von diesen in insgesamt neun Inschriften explizit erwähnt werden. Von den vier Mauerringen sind die beiden späten gut bekannt, von der archaischen und klassischen Mauer dagegen nur kurze Strecken, die sich nicht problemlos vervollständigen lassen. Die hellenistische Mauer ist prächtig und kann gut studiert werden. Auch die spätrömische Fortifikation aus dem dritten Viertel des dritten Jahrhunderts ist problemlos im Gelände zu verfolgen, da sie im Bereich der vermuteten Agora eine Fläche von nur drei Hektar in Art einer Zitadelle umschließt und dabei ältere Strukturen wie das Buleuterion mitverwendet.

Die folgenden Artikel wenden sich den Heiligtümern von Teos zu; begonnen wird mit dem Tempel von Roma und Augustus in korinthischer Ordnung auf der vermutlich als Agora anzusprechenden Fläche. Ein hellenistischer Antentempel wäre in augusteischer Zeit zu einem Peripteros mit Opisthodom und Pronaos umgebaut worden, von dem recht viele Fragmente des Fundaments und des Bauschmucks ergraben sind (im Text ist irrtümlich Abb. 65 statt Abb. 67 angegeben). Das Gebäude soll anschließend als Augusteum gedient haben, weil daneben ein Antinoos-Kopf gefunden wurde.

Auf eine doppelseitige Fotografie des Temenos des Dionysos aus der Luft beginnt der lange Abschnitt (S. 188–241) zum berühmtesten Heiligtum des Gottes Dionysos. Nicht sinnvoll erscheint, dass das Überblicks-Drohnenfoto – im Unterschied zum folgenden Plan – ohne Hinweis in der Legende nach Süden orientiert ist – und so Foto und Plan zunächst nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Ungeachtet dessen wird auf diesen Seiten – man möchte sagen: endlich einmal nach Jahrzehnten – Klarheit bei den Bauphasen geschaffen. Wir übergehen die ausführliche Forschungsgeschichte, die früheren Rekonstruktionsversuche und auch Beschreibungen der Befunde in den Grabungen seit 2010, weisen aber auf die neuen Gesamtpläne (S. 198 Plan 7b–c) des Heiligtums hin und gelangen zur Phaseneinteilung des Gebäudes samt seinem Fries: In

hellenistischer Zeit, genauer zwischen 225–200 v. Chr., hätte Hermogenes sein heute nach dem Artemistempel in Magnesia bekanntestes Werk geplant. Der peripterale Grundriss wurde aber wohl zunächst nicht ausgeführt, denn die Zahl der aufgefundenen Bauteile sei dafür zu gering. Stattdessen wird von der Errichtung eines hellenistischen Tempelums in antis ausgegangen (S. 218). Der Beginn der Bauarbeiten kann auch mit Hilfe von Keramikfragmenten aus entsprechenden Grabungsschnitten auf das letzte Viertel des dritten vorchristlichen Jahrhunderts eingegrenzt werden (S. 216 f.). Im Unterschied zur bislang häufig zu lesenden These des Architekten Duran M. Uz von einer Dreiphasigkeit mit nachfolgenden augusteischen und hadrianischen Bauarbeiten kann nun plausibel gemacht werden, dass es nur zwei gab, den hellenistischen Bau und die hadrianische Erweiterung. Bei Letzterer wurde dann die Peristasis hinzugefügt. Dabei wurden die zuvor oben an der Cella-Außenseite angebrachten hellenistischen Friesplatten nach außen über den umlaufenden Säulenring verschoben. Die Strecke verlängerte sich dadurch erheblich, und für die fehlenden Friesmeter wurden – im an die Originale angepassten Stil – Ergänzungen geschaffen (S. 218). Unterstützt wird diese These durch archäometrische Untersuchungen an den Friesblöcken. Die Provenienz der hellenistischen weißen Marmorplatten ist weiterhin unbekannt, aber die blaugrauen, auch stilistisch in die Kaiserzeit einzureihenden, sind eindeutig ephesischen Steinbrüchen zuzuordnen (S. 208). So stimmig alle diese Annäherungen an den Tempel sind, die geäußerte Idee, dass ein auf hellenistischen Silberdrachmen abgebildeter Dionysos-Typus (Abb. 35) eine direkte Verbildlichung von dessen Kultstatue sei (S. 208), verbietet sich. Hier ist eine Standardikonographie des Gottes verwendet worden, die auf jeder zweiten antiken Münze mit Dionysos beziehungsweise Bacchus oder Liber Pater abgebildet wurde. Überhaupt ist auffällig, das Fundmünzen kein Thema in der umfangreichen Publikation sind. Im Grabungsteam fehlt vielleicht entsprechendes Fachpersonal?

Neben dem Tempel gehören zum Temenos weiterhin Altar, West-, Ost-, Nord- und Südstoä (S. 218–227), Inschriftenmonument (S. 230), Ehrensäulen (S. 230 f.) und Propylon (S. 233–239). Jedes Monument wird angesprochen und Kriterien für Datierungsvorschläge begründet. So gibt die Fundkeramik einen Hinweis auf die Datierung des Altars erst in die Zeit um 180/170 v. Chr. (S. 229) und eine Bauinschrift auf einem fragmentierten Architrav sichert den Bau des Propylons im Jahr 3 v. Chr. und weist auf Augustus selbst als Auftraggeber hin (S. 237 f.).

Gerade auf diesen Seiten wird oft beiläufig erwähnt, dass manche aktuellen Ideen aus den Grabungsbefunden des Jahres 2020 abgeleitet seien – aktueller kann ein so inhaltsreiches und umfassendes Werk kaum sein. In einem kurzen Kapitel werden Beobachtungen zur Verbindungstechnik der Quader am Dionysostempel beschrieben – erstmals von anderen Mitgliedern des Teams (aus Rom und Florenz mit Tommaso Ismaelli und Sara Bozza). Und hier kann mit weiteren Argumenten bestä-

tigt werden, dass die Peristasis des Tempels in hadrianischer Zeit errichtet wurde (S. 244).

Eigentlich fehl am Platz im Architekturkapitel, aber direkt mit dem Dionysosheiligtum verbunden, ist ein Artikel zu den Keramikfunden aus dem Heiligtum von Billur Tekkök Karaöz von der Başkent-Universität in Ankara, in dem etwas genauer ausgeführt wird, dass die Grabungskeramik frühestens in die Mitte, eher in das vierte Viertel des dritten vorchristlichen Jahrhunderts eingeordnet werden muss. Hier scheinen sich die Ergebnisse diverser Einzelforschungen gegenseitig zu bestätigen! Wenn daneben erwähnt wird, dass sowohl lokale Ware als auch attische Imitationen im Temenos zutage kamen, diese Aussage aber nicht im sakralen Kontext umfänglich interpretiert, sondern alle Aussagen auf die Bauzeit des Tempels reduziert werden, wird deutlich, dass die Teos-Grabung noch etwas zu sehr im Schatten ihrer berühmtesten Monumente steht. Eindrucksvoll sind die übergroß abgebildeten Aufnahmen der teilweise recht abgeriebenen Keramikscherben (S. 248 f.) – jedoch frage ich mich, wem dieser ›Informations-Boost‹ nützen soll. Wieder ist es ein extrem geringer Bruchteil der Leserschaft, der derartige Fotos goutiert (dann aber gleichzeitig Profilzeichnungen der betreffenden Fragmente vermisst), ästhetisch schön im allgemeinen Sinne sind die Bruchstücke jedenfalls nicht. Der Band wird wohl nicht auf dieser Seite aufgeschlagen auf einem Beistelltischchen ruhen und auf neugierige Blicke warten. Das oben angesprochene Problem des von Artikel zu Artikel oszillierenden Adressatenkreises findet sich so durchgehend im ganzen Buch.

Dann geht es weiter mit Architektur – und, vielleicht erstaunlich für viele, mit einem Tempel für Demeter und Kore. Die Lage des Gebäudes ist nur ungefähr zu bestimmen, die Existenz aber anhand einer wunderbar erhaltenen Inschrift auf einem Architekturblock mit dorischem Architrav und Triglyphen-Metopen-Fries gesichert: Es handelt sich um die Weihung einer Privatperson an die ›eleusinischen Göttinnen Demeter und Kore und an das Volk‹ – so die ergänzte Übersetzung (S. 250). Zusammen mit von Größe, Stil und technischen Bearbeitungsspuren passenden (jonischen) Architekturteilen, die obertägig im Antikengelände an einer Stelle konzentriert liegen, ist eine Rekonstruktion als viersäuliger Prostylon im hellenistischen Mischstil wahrscheinlich.

Zusammen mit dem Grabungsleiter von Nysa, Hakan Öztaner, entstand der kurze Artikel zu gut erhaltenen und in hadrianische Zeit datierbaren Architekturresten im Osten außerhalb der Stadtmauer (S. 254–259 und S. 25 Karte 4). Die können entweder zu einem Kaiserkulttempel oder einem Mausoleum gehört haben (auch wenn der Aufsatztitel von einem Forum spricht).

Der nächste Artikel widmet sich anderen Bautypen: Das Gymnasion des Polythros liegt ebenfalls außerhalb der Stadtmauer, dieses Mal im Norden. Es ist aus einer Stiftungsinschrift des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts bekannt, die detailliert über Lehrer, Schüler, Unterrichtsthemen und Kosten für den Betrieb berichtet

(S. 262 Tab. 3). Das Gymnasion als Baukörper bleibt leider unklar. Eine Planskizze mit der ungefähren oder zumindest vermuteten Disposition wäre nützlich gewesen.

Auf den Seiten 272–296 geht es ausführlich um das Buleuterion. Eine Sabina-Münze aus vertrauenswerthem Fundhorizont ist dennoch aufgrund der unklaren Umlaufzeit des Geldstückes nicht so optimistisch als Haupt-Datierungsindiz für das Ratsgebäude in die erste Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts zu werten, wie im Artikel behauptet wird (S. 277). Die Statue eines Bärtigen im Schulterbauschtypus (heroischer Krates »Athamas«), gefunden im Buleuterion, wird ohne Zögern hellenistisch datiert (S. 279). Ich kenne nur die Fotografien, sehe auf diesen aber deutliche Bohrer Spuren in Haar und Gewand sowie geradlinige Faltenläufer, die besser in die fortgeschrittene Kaiserzeit passen würden.

Wir übergehen Anmerkungen zur nach wie vor weitgehend unbekanntem Agora, ein eventuell kaiserzeitliches Badegebäude und das römische Theater südlich der Akropolis, das ausführlich vorgestellt (S. 285–295) und anhand von Vergleichen in die Spanne von 90–110 n. Chr. eingeordnet wird (S. 295), aber für Nicht-Theaterfachleute wenig Bemerkenswertes bietet.

Auf den Seiten 298–305 werden die beiden Häfen vorgestellt, je einer im Norden und im Süden, wobei es hauptsächlich um den im Unterschied zum Norden nicht überbauten Molenbereich im Süden der Stadt geht. Dessen Erhaltungszustand ist für die kleinasiatische Westküste einmalig gut.

Von Seite 310 an werden im fünften Kapitel ›Production and Revenues‹ die Handelswaren des antiken Teos vorgestellt. Es geht wieder um Keramik, die ja schon in Zusammenhang mit den Ausgrabungen des zwanzigsten Jahrhunderts, aber auch mit dem Dionysos-Heiligtum anteilig vorgestellt wurde. Die folgenden Aufsätze behandeln die Keramikscherben ohne ihre Fundkontexte. Warengruppen der spätgeometrischen und früharchaischen Epoche, mittelmeerweit aus Ausgrabungen bekannt, wurden bisher neutral als ›Produktionsgruppe B‹ (oder ähnlich) bezeichnet. Mittels Neutronenaktivierungsanalysen (NAA) durch Hans Mommsen und deren Auswertungen besonders durch Michael Kerschner ist nachgewiesen, dass Teos der Produktionsort dieser ›internationalen‹ Ware war (S. 312 Karte 7).

Der Beitrag zur hellenistischen und römisch-kaiserzeitlichen Fundkeramik stammt von Özlem Vapur von der Universität in Muğla und behandelt in einem generellen Überblick das Material (S. 316–324). In Teos wurde in hellenistischer Zeit vor allem pergamenische Ware verwendet, daneben aber auch viel Attisches; Amphoren aus Knidos, Rhodos, Chios, Thasos und Samos geben Auskunft über mögliche Handelsnetzwerke in der hellenistischen Epoche. Die Belege für kaiserzeitliche Keramikfunde stammen nicht wie die für den Hellenismus aus dem Dionysos-Heiligtum, sondern aus den Grabungen im Theater (S. 319). Wichtig sind die Beobachtungen zu Verteilungen der Befunde mit ESC (aus Pergamon), ESB (aus Tralleis) sowie ESA (aus Phokaia). Spätantike Waren wie LRC dagegen sind in Teos noch nicht gut auf-

gearbeitet, da sie nur im Bereich des Buleuterion (und seiner späten Nachnutzung) angetroffen wurden.

Weiter geht es – neben zwei sehr kurzen Aufsätzen zu Glasfunden von Çidem Gençler Güray von der Ankaraner Universität und zu Webgewichten vom Autorenteam Kadioğlu und Adak – mit einem Beitrag zu den Marmorvorkommen von Teos. Das Thema wird von den beiden Hauptautoren kenntnisreich und mit einer guten Bebilderung einschließlich Fotos von Vergleichsobjekten (fast singulär für den Band) dargelegt (S. 334–351). Teos ist im Westen und Nordosten von mehreren Marmorbrüchen umgeben, von denen in antiker Zeit fünf ausgebeutet wurden, aus denen sowohl der gräuliche *Bigio antico* als auch der dunkelfarbig-fleckige *Africano* (auch »Marmor Luculleum« genannt) stammen. Besonders die farbige Art wurde mittelmeerweit von Teos aus gehandelt. Interessant ist, dass es einzelne Steine gibt, bei denen die eine Marmorsorte direkt in die andere übergeht, sie also gemeinsam vorkommen. Die aufgrund lateinischer Beschriftungen sicher kaiserlichen Brüche (S. 342) wurden während der zweiten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts aufgegeben.

Das sechste Kapitel »The Afterlife« fasst einzelne Beobachtungen zur Verteilung von Bestattungen, Grabtypen und Tumuli knapp zusammen. Während die proto-geometrische Siedlung nach Ansicht der Autoren im Norden beim heutigen *Sığacık* lag, befanden sich deren Gräber über einen Kilometer weiter im Süden verstreut im Gebiet der späteren Siedlung. Westlich der hellenistischen Stadt liegt eine andere Nekropole, in deren »sectors A, B and C« sehr interessante und variantenreiche Bestattungsformen und -behälter hunderter Gräber angetroffen wurden. Deren Lage wird aus Plänen leider wieder einmal nicht deutlich – vielleicht um Grabräubern keine konkreten Hinweise zu bieten? Andererseits werden die modernen Katasterbezeichnungen der Grundstücke mit den Fundstellen angegeben. Östlich der Stadt wird eine »sacred road« zu den dortigen Nekropolen vermutet (S. 354).

Von Melike Zeren Hasdağlı von der Universität in Edirne stammt ein kurzer Aufsatz (S. 360–363) zu den von ihr berechtigterweise neu als »Sarkophage des klazomenischen Typus« bezeichneten Behältern, die in Teos ebenso häufig vorkommen wie in der namengebenden Nachbarstadt.

Im vorletzten, siebten Kapitel »From the Greek Pantheon to Christian Monotheism« wird im Artikel von Görkem Yenice aus Aydın (S. 366 f.) auf die bislang erstaunlich geringe Zahl von Funden aus nachantiker Zeit aufmerksam gemacht: Die Hafenkirche in der Südbucht ist das einzig nachweisbare christliche Gebäude. Die Kirche mit Doppelpapsis wird anhand von Keramikfunden in das sechste bis siebte Jahrhundert eingeordnet, eine Verkleinerung des Baukörpers ist für das zehnte bis zwölfte Jahrhundert festzustellen.

Der zweite Aufsatz des Kapitels widmet sich der osmanischen Bebauung an der Nordseite des Isthmos, heute durch einen modernen Jachthafen in *Sığacık*

überbaut. Vor dem Grabungsteam hatten sich schon Wolfgang Müller-Wiener und Ertan Daş mit der ummauerten und durch eine Burg geschützten kleinen Siedlung mit zwei Moscheen und Badeanlage auseinandergesetzt; hier wird der Komplex vom Hauptverfasser noch einmal sehr detailliert beschrieben und aufgrund von Bauinschriften in das sechzehnte Jahrhundert eingeordnet (S. 370–383).

Das achte Kapitel »Palaeogeographic Research in Teos« besteht wieder aus zwei Artikeln, hauptsächlich von Serdar Vardar von der Çelebi-Universität in Izmir geschrieben, die sich mit der Veränderung der Küstenlinie in den vergangenen Jahrtausenden befassen. Mittels Bohrungen konnten zwei aufschlussreiche Bodenprofile erstellt werden, die das Antikengelände von Teos in zwei Richtungen durchschneiden (S. 385 Karte 10 Abb. 198 und 199). Der zweite Aufsatz handelt vom bronzezeitlichen Santorin-Ausbruch, dem dadurch ausgelösten Tsunami und den folgenden Ascheablagerungen in großem Umkreis. Beides konnte in den Bohrkernen im Gebiet von Teos nachgewiesen werden.

Es folgt das umfangreiche Literaturverzeichnis. Dass dort immer wieder kleine Fehler (vor allem bei fremdsprachigen Titeln und Jahreszahlen) festzustellen sind, ist kein Wunder bei dem Umfang, der Dichte der zweiseitigen Anordnung und kleinen Schrifttype. Konsequenterweise wurde das Autor-Jahr-System eingehalten; Abkürzungen richten sich nach den Empfehlungen des Deutschen Archäologischen Instituts, vielleicht aufgrund der wissenschaftlichen »Sozialisation« von Kadioğlu in Freiburg?

Im Glossar (S. 426–437) werden wohl alle in den Aufsätzen verwendeten Fachtermini gut verständlich erklärt. Dies zeigt wieder den Anspruch des Bandes, auch für ein Nichtfachpublikum geschrieben worden zu sein.

Um zum Schluss der Buchvorstellung und -bewertung zu kommen: In der 2021 in Türkisch und Englisch veröffentlichten Publikation werden nicht nur die Forschungen und Ergebnisse der Kampagnen seit Wiederaufnahme der Aktivitäten unter Leitung von Kadioğlu von der Ankaraner Universität im Jahr 2010 dargelegt, sondern in den Rückblicken – bei denen nie explizit verdeutlicht ist, aber oft zwischen den Zeilen durchscheint, dass manche ältere Dokumentation wohl besser hätte sein können – auch die gesamte frühere Forschungsgeschichte eingeflochten.

Kritik scheint berechtigt bei der oft fehlenden Ergänzung der in den Texten zu findenden Aussagen durch Grafiken und Fotografien. Viele Informationen bleiben so unanschaulich. Dieser Mangel fällt vor allem deshalb ins Gewicht, weil andererseits eine reiche Bebilderung von wissenschaftlich weniger informativen Objekten (unlesbare Inschriften und abgeriebene Wandscherben) beziehungsweise der lokalen Flora festzustellen ist. Wer auch immer das eine oder das andere zu verantworten hatte – es ist ein Ungleichgewicht, mit dem niemandem wirklich gedient ist.

Dennoch fällt es am Ende leicht, zu einem abschließenden Urteil zu kommen: Die Lektüre dieses einen

Buches reicht aus, um das antike Teos gründlich kennenzulernen, die Fragestellungen, Forschungsmethoden und Schwierigkeiten vieler Grabungskampagnen zu verstehen und auf den aktuellen Stand der Wissenschaft zu gelangen. Die verantwortlichen Personen haben schnell, diszipliniert und sorgfältig ihre Beobachtungen und Interpretationen in Texte umgesetzt und ein in jedem Sinne gewichtiges Buch zur Verfügung gestellt.

Frankfurt am Main

Axel Filges